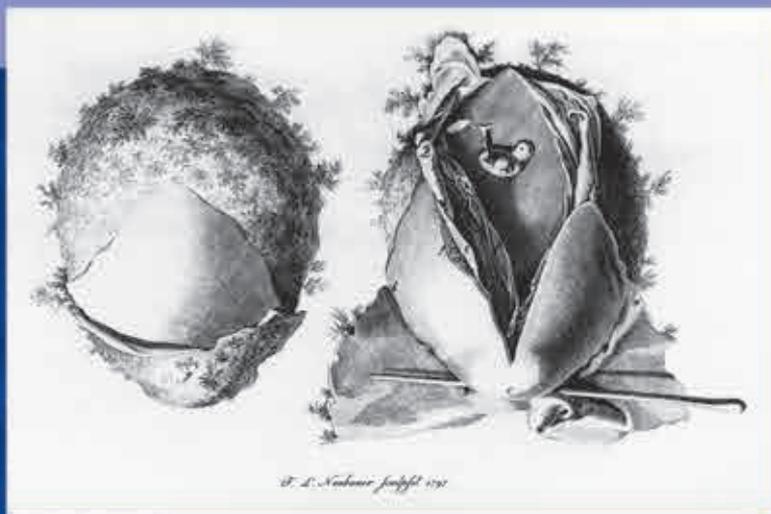


URTE HELDUSER
BURKHARD DOHM (Hg.)

Imaginationen des Ungeborenen

Imaginations of the Unborn



Kulturelle Konzepte pränataler Prägung
von der Frühen Neuzeit zur Moderne

Cultural Concepts of Prenatal Imprinting
from the Early Modern Period to the Present

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



JAHRBUCH
LITERATUR UND MEDIZIN

Beihefte

Herausgegeben von
FLORIAN STEGER

Band 4



URTE HELDUSER
BURKHARD DOHM (Hg.)

Imaginationen des Ungeborenen/

Imaginations of the Unborn

Kulturelle Konzepte pränataler Prägung
von der Frühen Neuzeit zur Moderne/

Cultural Concepts of Prenatal Imprinting
from the Early Modern Period to the Present

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD

Samuel Thomas Soemmerring: *Icones Embryonum Humanorum*, Frankfurt 1799
© Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

ISBN 978-3-8253-6784-8

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2018 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

BURKHARD DOHM / URTE HELDUSER Mütterliche Imagination, Versehen und pränatale Prägung. Zur Einführung.....	7
GUIDO GIGLIONI Fienus, Bacon, Helmont: An Early Modern Triptych on Unnatural Conceptions.....	31
BURKHARD DOHM Imagination und Atomismus Zur Konzeption von Fötus und Seele bei Daniel Sennert.....	51
MARIE-HÉLÈNE HUET Medusa's Progeny	69
ULRIKE ENKE „...diese Abweichungen von der Richtschnur der Natur“. Mütterliches Versehen und die Erklärungen anatomischer Differenz im medizinischen Diskurs des späten achtzehnten Jahrhunderts.....	83
CHRISTINE MARKS Male Imagination and Reproductive Power in the Late Eighteenth Century: Erasmus Darwin's <i>Zoonomia</i>	103
MARION SCHMAUS Vom Tastsinn zum Körperbild. Konzeptionen eines pränatalen „ganzen Menschen“ im psychosomatischen Diskurs von Herder bis Dilthey.....	117
CAROLINE ARNI Psychischer Einfluss und generationelles Trauma. Pränatale Prägung als Problem der Transmission, oder: Die Kinder des <i>Année terrible</i> 1870/71	133
SALIM AL-GAILANI “Antenatal affairs”: Maternal Marking and the Medical Management of Pregnancy in Britain around 1900	153
URTE HELDUSER „nur durch die Empfänglichsten pflanzen sich die Eindrücke auf das Kind fort“: Vorgeburtliche Erziehung und literarische Sensibilität um 1900	173

VOLKER MERGENTHALER

„Sie hat sich versehen“ – Wohin die Spur der Untreue
Andreas Thameyer und die Leserinnen und Leser seines letzten Briefes führt..... 195

TATJANA BUKLIJAŠ

Transformations of the Maternal-Fetal Relationship in the Twentieth Century:
From Maternal Impressions to Epigenetic States 213

PERSONENREGISTER..... 235

SACHREGISTER..... 239

Mütterliche Imagination, Versehen und pränatale Prägung. Zur Einführung

Von prägenden Einflüssen auf das Ungeborene während der Schwangerschaft auszugehen, ist ein Allgemeinplatz geworden: Ob in negativer Hinsicht Rauchen, Mangelernährung, psychischer Stress oder Gewalterfahrungen der werdenden Mutter oder aber als förderliche Einwirkung das Hören von Mozart-Sonaten –, dass all diese Bedingungen das Kind im Mutterleib beeinflussen, scheint unmittelbar evident. So werden Verhaltensauffälligkeiten, psychische Störungen, besondere Begabungen und auch physische Merkmale wie Adipositas auf pränatale Dispositionen zurückgeführt.

Spätestens seit der Jahrtausendwende wird dieser Diskurs wesentlich durch das biomedizinische Paradigma der Epigenetik vorangetrieben. Mit der Entdeckung, dass nicht allein die Gene bestimmen, sondern deren Aktivierung im Zuge eines pränatalen Entwicklungsprozesses, wurden die mütterlichen Erfahrungen und Lebensweisen während der Schwangerschaft zu maßgeblichen Einflussfaktoren ernannt. Aus neurobiologischer Sicht betont etwa der Hirnforscher Gerhard Roth:

Wurde die werdende Mutter während oder sogar schon vor der Schwangerschaft traumatisiert durch Misshandlung, Missbrauch, schwere Unfälle oder schmerzhaftes Verluste von geliebten Personen, so finden sich in ihrem Gehirn in stark erhöhtem Maße Stresshormone (zum Beispiel Cortisol), die dann über die Blutbahn auf das Gehirn des ungeborenen Kindes einwirken und die dort stattfindende Entwicklung des Stressverarbeitungssystems negativ beeinflussen können. Für das Kind erhöhen derartige vorgeburtliche Einflüsse deutlich das Risiko späterer psychischer Erkrankungen, während eine Schwangerschaft unter gesunden Bedingungen eine starke Widerstandskraft („Resilienz“) zur Folge hat. Genetische und vorgeburtlich-epigenetische Prozesse bestimmen entsprechend auf der „unteren limbischen Ebene“, die vornehmlich vom Hypothalamus, der Hypophyse und den vegetativen Zentren des Gehirns gebildet wird, die psychische Grundausstattung eines Neugeborenen und damit sein Temperament als Kern seiner späteren Persönlichkeit. Vor wenigen Jahren galt das Temperament eines Menschen noch als hochgradig genetisch determiniert, aber heute weiß man, dass dieses Temperament auch von vorgeburtlichen Einflüssen bestimmt sein kann.¹

Die Bedeutung der Epigenetik liegt nicht zuletzt in der Verschiebung der im Zeitalter der Genomanalyse privilegierten genetischen Bestimmung in Richtung kultureller Faktoren. Mit der Frage nach dem Zusammenspiel von ‚ererbten‘ genetischen Anlagen und

¹ Gerhard Roth: *Wie das Gehirn die Seele formt*, in: *Faz.net*, 11.8.2015, <http://www.faz.net/i30-86co8>, letzter Aufruf am 22.09.2015.

‚erworbenen‘ Prägungen rückt das Verhältnis von Natur und Kultur in den Blick.² Die Popularität der Epigenetik zeigen Aufmacher großer Tages- und Wochenzeitschriften wie des *Spiegel* oder der *Zeit*, in denen in den letzten Jahren immer wieder spektakuläre Forschungsergebnisse über ‚Prägungen im Mutterleib‘ präsentiert wurden.³

Mit der Epigenetik scheint ein kultureller Vorstellungskomplex wiederbelebt zu werden, den die Medizin des 19. und 20. Jahrhunderts zum Grundbestand des Aberglaubens erklärt hatte: das sogenannte mütterliche „Versehen“. Die Auffassung, dass mit Erschrecken verbundene äußere visuelle Eindrücke auf Schwangere sich in die Gestalt oder Psyche des Kindes einprägen können, ist eine bis in die Antike zurückreichende Vorstellung. Grundlegend hierfür ist die Auffassung eines gestaltbildenden Vermögens der Einbildungskraft.⁴ Das seit der Frühen Neuzeit gebräuchliche deutsche Wort des „Versehens“⁵ konkretisiert dieses Phänomen in der Verbindung von Schrecken oder emotionale Bewegung auslösenden Einwirkungen auf die werdende Mutter, die sich in der körperlichen Gestalt des Kindes materialisieren. So kann die Begegnung der Mutter mit einem furchteinflößenden Tier zur Ursache für Deformationen des Kindes werden oder eine auf die Mutter herabfallende Beere auf der kindlichen Haut ein „Muttermal“ an der gleichen Körperstelle hervorrufen.⁶ Zu den bekannten Fallberichten gehört die unter anderem durch Montaigne überlieferte Geschichte eines Mädchens, das am ganzen Körper behaart auf die Welt kommt, weil seine Mutter während der Zeugung auf ein Bild des in Fell gekleideten Johannes des Täufers geblickt

² Vgl. dazu Ohad Parnes: *Biologisches Erbe. Epigenetik und das Konzept der Vererbung im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Erbe. Übertragungskonzepte zwischen Natur und Kultur*, hg. v. Stefan Willer, Sigrid Weigel u. Bernhard Jussen, Berlin 2013, S. 202–242 sowie den von Vanessa Lux und Jörg Thomas Richter herausgegebenen Sammelband *Kulturen der Epigenetik: Vererbt, codiert, übertragen*, Berlin 2014.

³ „Neun Monate, die das Leben bestimmen – prägende Erfahrungen im Mutterleib“ lautete die Titelstory des *Spiegel* 25/2012, ein GEO-Heft titelt „Ein Bauch und wie ihn die Welt sieht“ (Ute Eberle: *Ein Bauch und wie die Welt ihn sieht*, in: *GEO* Januar (2013), S. 103–114) sowie den kritischen Beitrag in der Zeitschrift *Nature* von Sarah Richardson: *Don't blame the mothers. Careless discussion of epigenetic research on how early life affects health across generations could harm*, in: *Nature* 512, 14.8.2014, S. 131f. Unter Überschriften wie „Gewalt verändert Genom der Kinder“ oder „Geschenke fürs ganze Leben“ wird zudem in Tageszeitungen regelmäßig über Entwicklungen der Epigenetik mit Bezug auf pränatale Prägungen berichtet. Vgl. exemplarisch *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 20.7.2011, S. N1 u. Sonja Kastilan: *Geschenke fürs ganze Leben*, in: *faz-online* 19.08.2014, <http://www.faz.net/-gx5-7sthr>, letzter Zugriff 08.05.2017.

⁴ Vgl. Esther Fischer-Homberger: *Krankheit Frau. Zur Geschichte der Einbildungen*, Darmstadt 1984, S. 10–33.

⁵ Eine Begriffsgeschichte des „Versehens“ in dieser Wortbedeutung ist ein Desiderat. Vgl. zum „‚Versehen‘ im lexikographischen Diskurs (von Hübner bis Krünitz)“ die Studie von Nikola Roßbach: *Wissen, Medium und Geschlecht. Frauenzimmer-Studien zu Lexikographie, Lehrdichtung und Zeitschrift*, Frankfurt a. M. u. a. 2015, S. 15–56.

⁶ Diese Vorstellung thematisieren z. B. Tobias Smolletts Roman *Peregrine Pickle* (1751) sowie Jean Paul in der Erzählung *Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz* (1809).

hatte.⁷ Aufgrund der Ähnlichkeit eines neugeborenen Kindes einer Witwe mit deren vor Jahren verstorbenem Ehemann erkennen Gerichtsmediziner dessen Vaterschaft an, weil die Witwe bezeugte, der Verstorbene sei ihr im Traum erschienen.⁸ Vor allem aber dient die „Impressionslehre“⁹ von der Antike bis in das 18. Jahrhundert als eine der wichtigsten Ursachentheorien über das Zustandekommen sogenannter Monstren.¹⁰

Als „Absurdität aus der Rumpelkammer der Wissenschaftsgeschichte“¹¹ hat Peter von Matt das Versehen bezeichnet und damit Goethes Rekurs auf dieses Phänomen in den *Wahlverwandtschaften* (1809) kommentiert. Hier trägt bekanntlich das Kind Charlottes und des Hauptmanns die Züge der jeweiligen Geliebten der leiblichen Eltern, da diese im Augenblick der Zeugung an jene gedacht haben. Bei Goethes Roman dürfte es sich um eine der bekanntesten literarischen Inszenierungen der Vorstellung einer pränatalen Prägung durch die Einbildungskraft handeln. Vom ‚mütterlichen Versehen‘, wie es um 1800 zum populären Wissen gehört, ist in Goethes Roman keine Rede. Vielmehr rekurriert dieser auf antike Vorstellungen, die von einer möglichen Wirkung der Einbildungskraft auch bei Vätern ausgehen und diese im Augenblick der Zeugung verorten.¹² Allerdings geht die Darstellung in den *Wahlverwandtschaften* auch nicht in einer Aktualisierung antiken Wissens auf. Bei der doppelten Imaginationswirkung durch beide Eltern dürfte es sich um einen singulären Fall handeln, der im gelehrten Wissen ohne Beispiel ist und vielmehr der spezifischen Konstellation des Romans entspricht.

Die *Wahlverwandtschaften* sind nur ein Beispiel für die intensive literarische Auseinandersetzung mit dem Phänomen. In E.T.A. Hoffmanns Kriminalerzählung *Das Fräulein von Scuderi* ist der Raubmörder Cardillac durch ein pränatales Trauma, ein Erlebnis seiner Mutter während der Schwangerschaft, zu seinen Taten determiniert: Die Umarmung des Kavaliere, auf dessen „blitzende Juwelenkette“ sich ihr Begehren richtet, endet mit einem tödlichen Starrkrampf des Mannes, der in seinen „erstarrten Ar-

⁷ Vgl. Michel de Montaigne: *Essais. 1.–3. Buch. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett*, München 1998, Bd. I, S. 161f.

⁸ Vgl. Fischer-Homberger: *Krankheit Frau*, S. 26.

⁹ Vgl. Caroline Arni: *Vom Unglück des mütterlichen „Versehens“ zur Biopolitik des „Pränatalen“*. Aspekte einer Wissensgeschichte der maternal-fötalen Beziehung, in: *Biopolitik und Geschlechterverhältnisse*, hg. v. Eva Sänger u. Malaika Rödel, Münster 2012, S. 44–65.

¹⁰ Vgl. Marie-Hélène Huet: *Monstrous Imagination*, Cambridge 1993, Urte Helduser: *Imaginationen des Monströsen. Wissen, Literatur und Poetik der „Missgeburt“ 1600–1835*, Göttingen 2016 sowie den Beitrag von Ulrike Enke in diesem Band.

¹¹ Peter von Matt: *Diese magnetische Anziehungskraft. Was die Wissenschaft verliert, das bewahrt die Literatur und kleidet es in große Erzählungen von Ehebruch und Poesie: Dankesrede für den Goethepreis der Stadt Frankfurt*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29.08.2014, S. 9.

¹² Zum Verhältnis von altem und neuem Wissen in Goethes Gestaltung des ‚monströsen Kindes‘ vgl. Gabriele Dürbeck: *Zur Monstrosität des Kindes. Altes und neues Wissen in Goethes ‚Wahlverwandtschaften‘*, in: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 45 (2010), S. 151–167 u. Tanja Nusser: *Wie sonst das Zeugen Mode war. Reproduktionstechnologien in Literatur und Film*, Freiburg 2011, S. 66–82.

men“ die Schwangere umfasst hält.¹³ Das schockhafte Erlebnis manifestiert sich hier nicht in der Physiognomie des Kindes, sondern in einer psychischen Determination, dem Zwang, die Juwelen seiner Kunden zu rauben und ihre Besitzer zu töten.¹⁴ Auch *Das Fräulein von Scuderi* stellt nur ein prominentes Beispiel für Hoffmanns vielfältige erzählerische Inszenierungen des Versehens dar, zugleich dürfte die Novelle motivstiftend gewirkt haben. Ganz ähnlich wie in Hoffmanns Novelle wird das Versehen in den Kontext des Schauers auch in Erzählungen Prosper Merimées (*Lokis*, 1869) oder auch noch Carl Zuckmayers (*Die Fastnachtsbeichte*, 1959) gestellt.

Kaum einer dieser Texte behandelt das Versehen im Sinne einer zeitgenössischen medizinischen Lehrmeinung. Vielmehr entwerfen die literarischen Fallgeschichten eigene Erzählungen über Wirkungsweisen und Prägungen – in mehr oder weniger konkreter Bezugnahme auf medizinisches Wissen, bis hin zu seiner Ironisierung, etwa bei Jean Paul (vgl. dazu den Beitrag von Ulrike Enke in diesem Band). Damit sind die literarischen Texte selbst Bestandteil eines umfassenden historischen Wissens-Diskurses über die Entwicklung und Prägung des Ungeborenen, wobei das Phänomen des mütterlichen Versehens im engeren Sinne nur den spektakulären Kern eines Wirkungszusammenhangs bildet, der vielfältige historische Ausprägungen angenommen hat.¹⁵

Ist diesem Phänomen bislang eher in Form kurioser Einzelfälle Aufmerksamkeit zuteil geworden, so ist das Ziel des vorliegenden Bandes, den literarischen und gelehrten Wissensdiskurs über die pränatale Entwicklung und die kindliche Prägung im Mutterleib als zentralen Bestandteil anthropologischen Wissens von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung und seinen verschiedenen historischen Ausprägungen zu beleuchten. Aufgearbeitet werden unterschiedliche Konzeptionen von Prägungen und ihre Diskursivierung in verschiedenen Wissensfeldern von der Medizin und Naturphilosophie über die Anthropologie und Psychologie bis hin zur Literatur.

Der Bezug zur aktuellen Diskussion der Epigenetik dient dabei nicht der Rehabilitierung eines überkommenen Aberglaubens, sondern soll vor allem Traditionslinien und historische Kontexte der vielfältigen Konzepte des Ungeborenen und seiner psychophy-

¹³ E.T.A. Hoffmann: *Das Fräulein von Scuderi*, in: ders.: *Die Serapionsbrüder. Sämtliche Werke in sechs Bänden. Bd. 4*, hg. v. Wulf Segebrect, Frankfurt a. M. 2001, S. 780–856, hier S. 823.

¹⁴ Zu diesem Motiv vgl. Burkhard Dohm: *Das unwahrscheinliche Wahrscheinliche. Zur Plausibilisierung des Wunderbaren in E.T.A. Hoffmanns Das Fräulein von Scuderi*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 73.2 (1999), S. 289–318, Maximilian Bergengruen: *Ehbrecher, Verbrecher und Liebende in E.T.A. Hoffmanns ‚Das Fräulein von Scuderi‘*, in: *Monster. Zur ästhetischen Verfassung eines Grenzbewohners*, hg. v. Roland Borgards, Christiane Holm u. Günter Oesterle, Würzburg 2010, S. 219–237 u. Anette Keck: *Die Kunst der Missgeburt. Maternalität und ‚Versehen‘ bei E.T.A. Hoffmann und Stifter*, in: *Natalität. Geburt als Anfangsfigur in Literatur und Kunst*, hg. v. Aage Ansgar Hansen-Löve, Michael Ott u. Lars Schneider, Paderborn 2014, S. 77–96.

¹⁵ Zum Zusammenhang von Schwangerschaft und Aberglauben vgl. Bernhard Kummer: *Schwangerschaft*, in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 7*, hg. v. Hanns Bächtold-Stäubli, Berlin u. Leipzig 1986, S. 1406–1427, hier S. 1421ff.

sischen Entwicklung aufzeigen. Dabei geht es auch um Modelle transgenerationaler Weitergabe jenseits von biologischer Vererbung und damit auch um die Interdependenz von Natur und Kultur. Von ‚Imaginationen des Ungeborenen‘ zu sprechen bedeutet darüber hinaus auch, das Imaginäre am Vorgang der Zeugung und embryonalen Entwicklung, bzw. an der Elternschaft und der kindlichen Prägung in den Blick zu nehmen.¹⁶ Ein kursorischer Überblick über die Wissensgeschichte der mütterlichen Imagination mag die erstaunliche Langlebigkeit und Vielgestaltigkeit dieser Vorstellung aufzeigen.

1 Zur Wissensgeschichte der mütterlichen Imagination

Vorstellungen von der prägenden Wirkung der elterlichen Einbildungskraft auf das Ungeborene sind mit unterschiedlichen Akzentuierungen aus der griechischen und römischen Antike überliefert. Eine der ältesten Darstellungen über die Wirkung der Imagination auf das Ungeborene geht auf Empedokles (490–430 v. Chr.) zurück.¹⁷ Als wichtige antike Quelle gilt die Schrift *Gynaikēia* des griechischen Arztes Soranus von Ephesus (~ 98–138 n. Chr.). Die mütterliche Einbildungskraft kann Soranus zufolge sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf die Gestalt des Kindes herbeiführen und neben dem Körper auch den Charakter prägen. Ihm zufolge finden Prägungen direkt während des Zeugungsaktes statt. Der Anblick von Affen während der Zeugung könne Ursache für die affenähnliche Gestalt eines Kindes sein, ebenso schildert Soranus Praktiken der gezielten Stimulierung der mütterlichen Imagination durch den Anblick von Statuen schöner Körper.¹⁸ Der für die Tradierung der mütterlichen Imagination wohl bekannteste Fall einer solchen Form von Kallipädie findet sich in dem Roman *Aithiopika* des spätantiken Autors Heliodor über die Prinzessin Charikleia, die als weißes Kind schwarzer Eltern geboren wurde, weil ihre Mutter, die äthiopische Königin Persinna, während der Zeugung ein Gemälde, ein Porträt der weißen Andromeda, be-

¹⁶ Vgl. hierzu auch den Sammelband *Das Imaginäre der Geburt. Praktiken, Narrationen und Bilder*, hg. v. Christoph Wulf, Anja Hänsch u. Micha Brumlik, München 2008 sowie David Wellbery: *Kunst-Zeugung-Geburt. Überlegungen zu einer anthropologischen Grundfigur*, in: *Kunst-Zeugung-Geburt. Theorien und Metaphern ästhetischer Produktion in der Neuzeit*, hg. v. Christian Begemann u. David Wellbery, Freiburg 2002, S. 9–36.

¹⁷ Vgl. Huet: *Monstrous Imagination*, S. 4 u. Ulrike Enke: *Einleitung, Vorstellung über Zeugung und Embryonalentwicklung in der Geschichte der Medizin, Vorstellung über die Entstehung von Mißgeburten*, Soemmerrings Werk, in: Samuel Thomas Soemmerring: *Werke, Bd. 11: Schriften zur Embryologie und Teratologie*, bearbeitet u. hg. v. ders., Basel 2000, S. 1–110, hier S. 24 u. Christian G. Bien: *Erklärungen zur Entstehung von Mißbildungen im physiologischen und medizinischen Schrifttum der Antike*, Stuttgart 1997, S. 16f.

¹⁸ Vgl. Veronique Dasen: *Empreintes maternelles*, in: *Micrologus. Natura, Scienze e Società Medievali* 17, La Madre/The Mother (2009), S. 35–54, hier S. 40f. u. dies.: *Becoming Human: from the Embryo to the Newborn Child*, in: *Handbook of Childhood and Education in the Classical World*, hg. v. J. Evans Grubbs u. T. Parkin, Oxford 2013, S. 17–39, hier S. 28.

trachtet hatte.¹⁹ Heliodors Roman liefert nicht nur einen wichtigen, bis in die Moderne wirksamen literarischen Prätext,²⁰ er wird auch von Medizinern immer wieder herangezogen.²¹

Wird die kallipädische Instrumentalisierung der mütterlichen Imagination erst seit dem späten 17. Jahrhundert wieder entdeckt²² und dann nicht zuletzt durch Autoren wie Winckelmann und Lessing popularisiert,²³ so bewahrt die Imaginationstheorie ihre Prägnanz vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit vor allem als Erklärung für die Genese von Monstren.²⁴

Die gestaltbildende Funktion der Imagination bildet einen integralen Bestandteil der Zeugungstheorien mittelalterlicher Naturkunde.²⁵ Die Wirkung der mütterlichen Imagi-

¹⁹ Heliodor: *Aithiopika: die Abenteuer der schönen Charikleia. Ein griechischer Liebesroman. Übertr. von Rudolf Reymer. Mit einem Essay zum Verständnis des Werkes und einer Bibliographie von Otto Weinreich*, Reinbek b. Hamburg 1962, S. 76f. Vgl. dazu M. D. Reeve: *Conceptions*, in: *Proceedings of the Cambridge Philosophical Society* 215 (1989), S. 81–112.

²⁰ Zur Rezeptionsgeschichte des Andromeda-Motivs in der französischen Literatur der Frühen Neuzeit u. a. bei Rabelais, Montaigne, Corneille vgl. Wes Williams: *Monsters and Their Meanings in Early Modern Culture: Mighty Magic*, Oxford 2011, zur italienischen Rezeptionsgeschichte u. a. bei Torquato Tasso vgl. Valeria Finucci: *Maternal Imagination and Monstrous Birth: Tasso's Gerusalemme liberata*, in: *Generation and degeneration*, hg. v. ders. u. Kevin Brownlee, Durham 2001, S. 41–77 sowie zu Arthur Schnitzlers Verweis auf Heliodor in seiner Erzählung *Andreas Thameiers letzter Brief* den Beitrag von Volker Mergenthaler in diesem Band.

²¹ So z. B. Ulisse Aldrovandi (*Monstrorum historia* [verfasst 1557]. *Préface de Jean Céard*, Paris 2002, S. 386) oder Daniel Sennert (vgl. dazu den Beitrag von Burkhard Dohm). Vgl. die kritische Positionen von James Blondel: *The Power of the Mother's Imagination over the Foetus examin'd*, London 1729, S. 35f. und Albrecht von Haller: *Anfangsgründe der Phisologie des menschlichen Körpers. Bd. 8: Von der menschlichen Frucht. Dem Leben und Tode der Menschen. Aus dem Lateinischen übersezt, und heraus gegeben von Johann Samuel Halle*, Berlin u. Leipzig 1776, S. 225.

²² Vgl. Claude Quillet: *La Callipédie ou La Maniere D'Avoir De Beaux Enfants: Traduite du Poëme Latin de Claude Quillet*, Amsterdam u. Paris 1749.

²³ Vgl. Johann Joachim Winckelmann: *Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst*, Dresden u. Leipzig 1756, S. 6 u. Gotthold Ephraim Lessing: *Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und der Poesie*, in: ders.: *Werke*, hg. v. Herbert Göpfert, Bd. 6: *Kunsttheoretische und kunsthistorische Schriften*, München 1974, S. 7–187, hier S. 19f. Vgl. dazu Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 103f. sowie Britta Herrmann: *Das Geschlecht der Imagination: Anthropoplastik um 1800*, in: *Textmaschinenkörper. Genderorientierte Lektüren des Androiden*, hg. v. Eva Kormann, Anke Gilleir u. Angelika Schlimmer, Amsterdam u. New York 2006, S. 47–72.

²⁴ Vgl. die Monstrenkompendien Ambroise Parés (*Des monstres et prodiges*, ed. critique et commentée par Jean Céard, Genève 1971, S. 35–38), Ulisse Aldrovandis (*Monstrorum historia*, S. 385f., 445 u. 503) sowie Fortunio Liceti (*De Monstris. Ed. novissima. Ex recensione Gerardi Blasii, qui Monstra quaedam nova & rariora ex recentiorum scriptis addidit*, Patavii 1668).

²⁵ Vgl. Katharine Park: *Impressed Images: Reproducing Wonders*, in: *Picturing Science, Producing Art*, ed. by Caroline A. Jones u. Peter Galison, New York 1998, S. 254–271. Vgl. auch

nation wird als ‚Imprinting‘ bezeichnet, als formierender Abdruck, der wie das Siegel im Wachs die weiche Materie des kindlichen Körpers prägt. Damit unterläuft die Imaginationswirkung die genealogische Linie, die sich nach der aristotelischen Lehre in der Ähnlichkeit mit dem Vater bekundet, dessen Zeugungsanteil in der Formgebung besteht.²⁶

Die Vorstellung der formierenden Kraft des Uterus wird in der Frühen Neuzeit besonders einflussreich durch die Lehre des Paracelsus vermittelt, in der der Imagination eine zentrale Stellung zukommt. Die in den paracelsischen Schriften vertretene Auffassung,²⁷ dass sich in der kindlichen Gestalt erschreckende Eindrücke, aber auch Begierden der Mutter einprägen, mündet in die langlebige Vorstellung einer mütterlichen Macht über das Ungeborene.²⁸ Gerade in der populären Vorstellung des Versehens werden die beiden korrespondierenden Affekte des Erschreckens und der Begierde zu Ansatzpunkten einer Regulierung der Schwangeren durch Verhaltensanweisungen.²⁹

Gehört das Wissen um die Wirkung der mütterlichen Imagination auf das Kind zum weitgehend unumstrittenen Wissensbestand der Frühen Neuzeit, so bilden sich in der Renaissance-Medizin bei Gelehrten wie Thomas Fienus, Johan Baptista van Helmont, Fortunio Liceti oder Daniel Sennert differenzierte Modelle heraus (vgl. dazu die Beiträge von Burkhard Dohm und Guido Giglioli in diesem Band). Mit dem steigenden Interesse an der Imagination als Vermögen der Regulierung des Körpers wird die mütterliche Einbildungskraft zum prominenten Spezialfall, bei dem es zur Übertragung von einem Körper auf den anderen kommt.³⁰

Eine der zentralen Schriften des 17. Jahrhunderts für die Wirkungen der mütterlichen Imagination bildet Nicolas Malebranches *Recherche de la Vérité* (1674–78). Malebranche erhebt die Imagination zum grundlegenden Prinzip der Fortpflanzung. Die Ähnlichkeit der Nachkommen mit ihren Vätern ist für ihn immer ein Ergebnis der mütterlichen Einbildungskraft. Deformationen des Kindes, wie z. B. auch Muttermale, kommen durch eine „ungeordnete“ Imagination zustande.³¹ Indem Malebranche den

Britta-Juliane Kruse: *Verborgene Heilkünste. Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter*, Berlin u. New York 1996, S. 185 u. 252.

²⁶ Vgl. Huet: *Monstrous Imagination*, S. 1 u. Park: *Impressed Images*.

²⁷ Dazu gehört vor allem auch die pseudoparacelsische Schrift *De natura rerum* (1537), vgl. dazu Nusser: *Wie sonst das Zeugen Mode war*, S. 56f.

²⁸ Vgl. Heinz Schott: *Paracelsus & van Helmont on Imagination. Magnetism and Medicine before Mesmer*, in: *Paracelsian Moments. Science, Medicine & Astrology in early modern Europe*, hg. v. Gerhild Scholz Williams u. C. D. Jr. Gunnoe, Kirksville 2002, S. 135–147, hier S. 138 u. Manuel Simon: *Heilige, Hexe, Mutter. Der Wandel des Frauenbildes durch die Medizin im 16. Jahrhundert*, Berlin 1993, S. 110–123.

²⁹ Vgl. ebd., S. 115f.

³⁰ Vgl. z. B. den Sammelband: *Imagination und Sexualität Pathologien der Einbildungskraft im medizinischen Diskurs der frühen Neuzeit*, hg. v. Stefanie Zaun, Daniela Watzke u. Jörn Steigerwald, Frankfurt a. M. 2004.

³¹ Vgl. Nicolas Malebranche: *Von der Wahrheit, oder von der Natur des menschlichen Geistes und dem Gebrauch seiner Fähigkeiten, um Irrthümer in Wissenschaften zu vermeiden: Sechs Bücher aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen hrsg. von einem Liebhaber der Weltweisheit (4 Bde.)*, Leipzig 1776f., Bd. I, S. 232 u. 239.

mütterlichen Affekten eine zentrale Rolle zuweist, betont er auch die Möglichkeit psychischer Prägungen des Kindes durch die schwangere Mutter.³² Malebranches Lehre ist nicht zuletzt mit ihren illustren Fallschilderungen in die Wissenschaftsgeschichte des Versehens eingegangen. So führt er einen jungen „Irren“ im Pariser „Hospital“ an, dessen gebrochene Arme und Beine darauf zurückzuführen seien, dass seine Mutter während ihrer Schwangerschaft einer öffentlichen Räderung zugeschaut hatte:

Beym Anblicke dieser einem Frauenzimmer so schrecklichen Hinrichtung, ergossen sich bey der Mutter und folglich auch bei ihrer Frucht die Lebensgeister in unbeschreiblicher Geschwindigkeit in die Theile an denen [der Delinquent] gequält wurde. [...] Die weichen und feinern Theile in den Knochen der Frucht, wurden von dem unaufhaltbaren Lauf jener Geister zerbrochen.³³

Die Auseinandersetzung mit Malebranche wird dann auch zum Hauptansatzpunkt der im 18. Jahrhundert einsetzenden Kritik der Imaginationstheorie. Mit der 1727 erschienenen Schrift James Blondels wird die medizinisch-embryologische Infragestellung der Impressionslehre eingeleitet, die in einen mindestens ein Jahrhundert umfassenden wissenschaftlichen Disput mündet.³⁴ 1756 wird die mütterliche Imagination zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Preisfrage der Petersburger Akademie.³⁵ Die Bedeutung, die die Imaginationstheorie im 18. Jahrhundert noch hat, zeigt sich am spektakulären Fall der Engländerin Mary Toft.³⁶ Mit der Annahme, dass die junge Landarbeiterin

³² Zu Malebranches Theorie der mütterlichen Imagination vgl. vor allem die Darstellungen bei Lester S. King: *The Philosophy of Medicine. The Early Eighteenth Century*, Cambridge u. London 1978, S. 161–163, Jean Louis Fischer: *Défense et critiques de la these „imaginatio-niste“ a l'époque de Spallanzani*, in: *Lazzaro Spallanzani e la biologia del settecento*, hg. v. Giuseppe Montalenti u. Paolo Rossi, Florenz 1982, S. 413–429, hier S. 413–418, Huet: *Monstrous Imagination*, S. 45–55, Gabriele Dürbeck: *Einbildungskraft und Aufklärung. Perspektiven der Philosophie, Anthropologie und Ästhetik um 1750*, Tübingen 1998, S. 98–104 sowie Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 64–73.

³³ Vgl. Malebranche: *Von der Wahrheit*, Bd. I, S. 233.

³⁴ Vgl. die Hauptschriften Daniel Turners (*De morbis cutaneis. A Treatise of Diseases Incident to the Skin. In two Parts*, London 1714 u. *The force of the mother's imagination upon her foetus in utero, still farther considered: in the way of a reply to Dr. Blondel's last book, entitled, The power of the mother's imagination over the foetus examined: to which is added, the twelfth chapter of the first part of a treatise De morbis cutaneis, as it was printed therein many years past: in a letter to Dr. Blondel*, London 1730) und James Augustus Blondels (*The strength of imagination in pregnant women examin'd, and the opinion, that marks and deformities in children arise from thence, demonstrated to be a vulgar error*, London 1727 u. *The Power of the Mother's Imagination over the Foetus examin'd*).

³⁵ Eine 1758 erscheinende Publikation enthält neben der Schrift des Gewinners Carl Christian Krause auch die Widerlegungsschrift des unterlegenen Kontrahenten Johann Georg Röderer. Vgl. Carl Christian Krause u. Johann Georg Röderer: *Abhandlung von den Muttermälern, welche mit dem, von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg auf das Jahr 1756 ausgesetzten Preise gekrönt worden; Nebst einer andern Abhandlung*, Leipzig 1758.

³⁶ Vgl. die Darstellung des Falls bei Lewis L. Wall: *The strange Case of Mary Toft (Who was delivered of sixteen rabbits and a Tabby cat in 1726)*, in: *Medical Heritage* 1 (1985), S. 199–

aus Godalming bei Guildford ein oder mehrere Kaninchen geboren habe, nachdem sie während ihrer Schwangerschaft durch die Begegnung mit einem Kaninchen von einem plötzlichen und unstillbaren Verlangen nach Kaninchenfleisch ergriffen worden sei, wurde diese 1726 zum Untersuchungsobjekt einer ganzen Schar teils prominenter Ärzte. Die Imaginationstheorie, die hier ins Feld geführt wurde, bildete damit den Gegenstand einer wissenschaftlichen Affäre, bei der namhafte Mediziner ihre Reputation verloren und die zum Stoff populärer Erzählungen und Karikaturen wurde.

In der umfangreichen, sich bis in das 19. Jahrhundert fortsetzenden medizinischen Diskussion über das Für und Wider der Möglichkeit eines Versehens geht es nun darum, die genauen physiologischen Wirkungsweisen der Übertragung zwischen Mutter und Kind zu erklären, etwa über einen zeitweise angenommenen gemeinsamen Blutkreislauf, über Nervenbahnen oder über die Nabelschnur.³⁷

Vor allem die sich spezialisierende Teratologie diskutiert das Versehen als Ursache für die Genese von Monstren.³⁸ Auch wenn führende Teratologen wie Albrecht von Haller, Samuel Thomas Soemmerring sowie Johann Friedrich Meckel seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die mütterliche Imagination als Ursache für die Genese von „Missgeburten“ verwerfen,³⁹ findet eine umfassende Fachdiskussion um das Versehen statt, die vor allem in zahllosen Fallberichten in medizinischen Journalen zum Ausdruck kommt. Das Versehen wird nun zum Gegenstand von Fachrichtungen, die sich mit psychophysischen Wechselwirkungen beschäftigen, wie der (medizinischen) Anthropologie.⁴⁰ Es ist

212, Dennis Todd: *Imagining Monsters. Miscrations of the Self in Eighteenth-Century England*, Chicago 1995 sowie Julia Epstein: *The Pregnant Imagination, Women's Bodies, and Fetal Rights*, in: *Inventing Maternity: Politics, Science, and Literature, 1650–1865*, hg. v. Susan C. Greenfield u. Carol Barash, Lexington 1999, S. 111–137.

³⁷ Vgl. Daniela Watzke: *Embryologische Konzepte zur Entstehung von Missbildungen im 18. Jahrhundert*, in: *Imagination und Sexualität. Pathologien der Einbildungskraft im medizinischen Diskurs der Frühen Neuzeit*, hg. v. Stefanie Zaun, Jörn Steigerwald u. ders., Frankfurt a. M. 2004, S. 119–136, hier S. 125ff.

³⁸ Dabei erweist sich die Theorie der mütterlichen Imagination als kompatibel mit den unterschiedlichen Zeugungs- und Entwicklungstheorien zwischen Präformation und Epigenese. Zur medizinisch-teratologischen Diskussion des 18. Jahrhunderts vgl. Enke: *Einleitung*, hier S. 33–40 sowie Fischer: *Défense et critiques de la these „imaginationiste“*.

³⁹ Vgl. Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 84–94.

⁴⁰ Eine elaborierte Theorie über die *Wirkungen der Einbildungskraft* liefert vor allem der Halle-sche Mediziner Ernst Anton Nicolai (*Wirckungen der Einbildungskraft in den menschlichen Körper aus den Gründen der neuern Weltweißheit hergeleitet*, Halle 1744, *Gedancken von der Erzeugung des Kindes im Mutterleibe und der Harmonie und Gemeinschaft welche die Mutter während der Schwangerschaft mit demselben hat*, Halle 1746, *Gedancken von der Erzeugung der Misgeburthen und Mondkälber*, Halle 1749). Vgl. hierzu Elisabeth Lauer: *Ernst Anton Nicolai (1722–1802). Untersuchungen zu Leben und Werk, seiner Zeugungslehre und Auffassung vom Versehen der Schwangeren unter besonderer Berücksichtigung der Entstehung von Mißbildungen (Diss. med.)*, Tübingen 1996, Watzke: *Embryologische Konzepte zur Entstehung von Missbildungen im 18. Jahrhundert* sowie Helduser: *Imaginationen des Monströsen*, S. 80–82.

zudem in zeitgenössischen Lehren wie der Physiognomik Johann Caspar Lavaters⁴¹ und dem Mesmerismus verankert.⁴²

Dabei kommt es zu einem Bedeutungswandel der Imagination: Während sie als kreatives geistiges Vermögen sukzessive aufgewertet wird, verschwindet sie zusehends aus der Versehenstheorie. Hatte bereits Malebranche zwischen einer passiven und einer aktiven Imagination, einer kreativen und einer rein reproduktiven (mütterlichen) Einbildungskraft unterschieden,⁴³ so verschiebt sich jetzt deren Bedeutung zu den mütterlichen Affekten, bis hin zum gänzlichen Verschwinden der Imagination. Ins Zentrum der Prägungsvorstellungen rückt nun die weibliche Emotionalität. Zudem verliert auch die Möglichkeit eines unmittelbaren formierenden Eindrucks durch ein Erschrecken der Mutter und die Einprägung der Gestalt des auslösenden Objekts an Plausibilität.

Dies bedeutet jedoch keineswegs das Ende der Versehenstheorie, sondern führt vielmehr zu ihrer Transformation und Auffächerung. Nachdem die Vorstellung einer gestaltbildenden mütterlichen Einbildungskraft an Bedeutung verloren hat (wenngleich sie keineswegs vollkommen verschwindet), entfaltet sich eine Vielzahl von Ansätzen und Erklärungsmodellen, die einen Wirkungszusammenhang zwischen dem Erleben oder der Konstitution der Schwangeren und der kindlichen Entwicklung postulieren. An die Stelle der direkten bildhaften Übertragung des erschreckenden, plötzlichen visuellen Eindrucks der Mutter auf die körperliche Gestalt des Kindes rücken Annahmen über die Wirkung stetiger oder wiederkehrender Einflüsse, auch auf die psychische Konstitution des Kindes.⁴⁴ Das Versehen wird damit auch zum Vehikel für die Herausbildung einer „pränatalen Psychologie“.⁴⁵ So entstehen Bildungskonzepte des Ungeborenen, die nun nicht mehr die mütterliche, sondern die kindliche Imagination in den Blick nehmen (vgl. dazu den Beitrag von Marion Schmaus in diesem Band).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes demonstrieren dieses Aufkommen unterschiedlicher neuer Prägungsvorstellungen im 19. Jahrhundert von Erasmus Darwins Aktualisierung der antiken Auffassung einer männlichen Imaginationswirkung während des Zeugungsvorgangs (vgl. dazu den Beitrag von Christine Marks) über das Konzept einer „maternal-fötalen Beziehungsphysiologie“ des französischen Arztes Charles Féré, das Caroline Arni untersucht, bis hin zur Theorie des „antenatal life“ des schottischen Arztes John William Ballantyne (s. dazu den Beitrag von Salim Al-Gailani).

⁴¹ Vgl. Johann Caspar Lavater: *Physiognomische Fragmente. Zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. Bd. IV (Faksimiledruck der Ausgabe 1778)*, Zürich 1969, S. 66–68.

⁴² Vgl. Benjamin Bablot: *Dissertation sur le pouvoir de l'imagination des femmes enceintes*, Paris 1788.

⁴³ Vgl. Huet: *Monstrous Imagination*, S. 46.

⁴⁴ Vgl. Arni: *Vom Unglück des mütterlichen „Versehens“ zur Biopolitik des „Pränatalen“*.

⁴⁵ Vgl. Anke Bennholdt-Thomsen u. Alfredo Guzzoni: *Zur Theorie des Versehens im 18. Jahrhundert. Ansätze einer pränatalen Psychologie*, in: *Klio und Psyche*, hg. v. Thomas Kornbichler, Pfaffenweiler 1990, S. 112–125. Vgl. jetzt auch: Lisa Malich: *Die Gefühle der Schwangeren. Eine Geschichte somatischer Emotionalität (1780–2010)*, Bielefeld 2017, zum Versehen bes. S. 94–104.

Am Ausgang des 19. Jahrhunderts kommt es schließlich zu einer Neuentdeckung des Phänomens des Versehens in der aufkommenden Sexualwissenschaft, der Psychoanalyse, der Ethnologie und der Pädagogik.⁴⁶ Bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts erscheinen zudem immer wieder medizinische Dissertationen zum Versehen, die auch dessen illustre Kulturgeschichte Aufmerksamkeit schenken.⁴⁷ Nicht zuletzt unter dem Schlagwort der „vorgeburtlichen Erziehung“⁴⁸ lebt das Thema in der populären Ratgeber- und Hygieliteratur des frühen 20. Jahrhunderts fort.⁴⁹ Damit wird gerade in der Moderne die biopolitische Dimension solcher Prägungsvorstellungen deutlich. Die Versehenstheorie wird jetzt auch als Instrument eugenischer Bestrebungen entdeckt (vgl. dazu die Beiträge von Arni, Al-Gailani und Helduser).⁵⁰ Zugleich dienen Prägungskonzepte zunehmend als Projektionsfläche für kulturkritische und rassistische

⁴⁶ Vgl. exemplarisch für die Ethnographie Max Bartels: *Isländischer Brauch und Volksglauben in Bezug auf die Nachkommenschaft*, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 32 (1900), S. 52–86. Deziidiert kritisch argumentiert Gabriel Compayré: *Die Entwicklung der Kinderseele*, Altenburg 1900. Vgl. aus medizinischer Sicht Max R. Funke: *Das Versehen bei Schwangeren*, in: *Geschlecht und Gesellschaft* 7 (1912), S. 532–541, Reinhold Gerling: *Das Versehen der Frauen und die vorgeburtliche Erziehung*, Oranienburg 1906, Albert Hellwig: *Das Versehen der Schwangeren*, in: *Kosmos. Handweiser für Naturfreunde*, Stuttgart 1908, S. 204–206, [Julius] Preuß: *Vom Versehen der Schwangeren. Eine historisch-kritische Studie*, Berlin 1892, Gott-hilf Thraenhart: *Das „Versehen“ der Frauen*, in: *Geschlecht und Gesellschaft* V (1910), S. 320–328, Fritz Brandenberg: *Über das Problem des sogenannten Versehens der Frauen*, Langensalza 1917, [Hermann] Rohleder: *Das Versehen der Schwangeren*, in: *Archiv für Frauenkunde und Eugenik, Sexualbiologie und Vererbungslehre* 6 (1920), S. 86–96, Robert Feucht: *Das Versehen der Schwangeren: eine geschichtlich-kritische Studie*, Tübingen 1923, Otto Bunnemann: *Über das Versehen vom Standpunkte einer monistischen Biologie*, in: *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* 10 (1926), S. 297–304 u. Carl Günther: *Über die Geschichte und das Wesen des Versehens der Schwangeren (Diss. med.)*, Erlangen 1936. Vgl. zur „vorgeburtlichen Erziehung“ Marie-Therese Buchner: *Vorgeburtliche Erziehung*, München 1935.

⁴⁷ Vgl. Otto Bossert: *Ein Beitrag zur Lehre vom Versehen (Diss. med.)*, Stuttgart 1912, Günther: *Über die Geschichte und das Wesen des Versehens der Schwangeren* u. Franz Pürzer: *Über das Versehen der schwangeren Frau (Diss. med.)*, München 1937.

⁴⁸ Vgl. Henry Wright: *Über die vorgeburtliche Erziehung oder über den Einfluss der Mutter auf den Charakter und das künftige Schicksal ihres Sprösslings während seines vorgeburtlichen Lebens*, Leipzig 1876.

⁴⁹ Vgl. Philipp Sarasin: *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*, Frankfurt a. M. 2001, S. 435, zu den „Kontinuitäten der Imaginationslehre“ vgl. auch: Lisa Malich: *Zeitpfeile, Zeitfaltungen und Diskursanalyse: zu Kontinuitäten der Imaginationslehre*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 34.4 (2011), S. 363–378.

⁵⁰ Allerdings reichen Überlegungen zur Steuerung der mütterlichen Imagination bis in die Antike zurück. Neben den einschlägigen Beispielen des Soranus über die Ausstattung der Schlafgemächer mit Bildern schöner Körper zählt hier zu den immer wieder erwähnten Beispielen die biblische Erzählung über Jakobs künstliche Erzeugung gesprenkelter Schafe (1. Mos. 30, 37–42). Mit der als „Telegonie“ bezeichneten „Fernzeugung“ verbinden sich Praktiken der gezielten Prägung der Nachkommen. Vgl. Franz K. Stanzel: *Telegonie – Fernzeugung. Macht und Magie der Imagination*, Köln u. Weimar 2008.

Positionen bei Autoren aus dem Umfeld der konservativen Revolution und des völkischen Denkens wie Otto Weininger⁵¹ oder Oswald Spengler⁵².

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das Versehen endgültig aus dem medizinischen Diskurs verschwunden.⁵³ Das Wissen über das Ungeborene und seine Entwicklung wird hauptsächlich durch Medizintechnik und Biomedizin bestimmt. Spektakuläre Aufmerksamkeit haben vor allem Verfahren der Visualisierung des Fötus im Mutterleib und des „Drama of Life Before Birth“ (Lennart Nilsson) erzielt. Auch wenn mit der Etablierung einer immer ausgefeilteren Pränataldiagnostik ein Streben nach Evidenz zum Ausdruck kommt,⁵⁴ so wird das Ungeborene damit auf neue Weise mit dem Imaginären aufgeladen.⁵⁵

Fortgeschrieben wurde das Thema der vorgeburtlichen Prägungen vor allem von Psychoanalyse und Psychosomatik, man denke etwa an Arthur Janovs populäre Theorie des „Urschreis“⁵⁶. Das Interesse am „Seelenleben des Ungeborenen“ bekundet sich bis in die Gegenwart in einer Vielfalt populärwissenschaftlicher Ratgeberliteratur aus der „pränatalen Psychologie“, die zu vermitteln verspricht, „wie Mütter und Väter schon vor der Geburt Persönlichkeit und Glück ihres Kindes fördern können“⁵⁷, und dabei mehr oder weniger explizit auch auf tradierte Vorstellungen der mütterlichen Imaginati- on recurriert.⁵⁸ Aktuelle Buchtitel wie *Die Inschrift der Mutter. Prägung des ungebore-*

⁵¹ Vgl. Barbara Beßlich: *Mütter im Visier. ‚Versehen‘ und ‚Telegonie‘ in Otto Weiningers ‚Geschlecht und Charakter‘ – mit einem Seitenblick auf Weiningers Anleihen bei Goethe, Ibsen und Zola*, in: *KulturPoetik* 4.1 (2004), S. 19–36.

⁵² Vgl. Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, München 1972, S. 706.

⁵³ Eine Befragung im Rahmen einer medizinhistorischen Dissertation aus dem Jahr 1999 kommt gleichwohl zu dem Ergebnis, dass „der Volksglaube vom ‚Versehen der Schwangeren‘ [...] bei nahezu einem Drittel [der Befragten] noch aktiv“ (Steffi Reichenbach: *Über den Aberglauben der Muttermale: gestern und heute. (Diss. med.)*, Tübingen 1999, S. 84) ist.

⁵⁴ Vgl. Barbara Duden: *Zwischen ‚wahrem Wissen‘ und Prophetie: Konzeptionen des Ungeborenen*, in: *Geschichte des Ungeborenen. Zur Erfahrungs- und Wissenschaftsgeschichte der Schwangerschaft, 17.–20. Jahrhundert*, hg. v. ders., Jürgen Schlumbohm u. Patrice Veit, Göttingen 2002, S. 11–48, hier S. 46–48.

⁵⁵ Vgl. dazu Sven Stollfuß: *Inside the Mother’s Body. Lennart Nilssons ‚induzierte Sichtbarkeiten‘*, in: *Blickwechsel. Bildpraxen zwischen Wissenschafts- und Populärkultur*, hg. v. dems. u. K. Friedrich, Marburg 2011, S. 97–111 u. Daniel Hornuff: *Fetale Anomalie. Über das böse Erwachen der guten Hoffnung*, in: *Andere Bilder. Zur Produktion von Behinderung in der visuellen Kultur*, hg. v. Beate Ochsner u. Anna Grebe, Bielefeld 2013, S. 77–91.

⁵⁶ Arthur Janov: *The Primal Scream*, New York 1970. 1983 erschien vom gleichen Autor *Imprints. The Lifelong Effects of the Birth Experience*, New York 1983, dt.: *Frühe Prägungen* (1984). In der deutschen Psychologie ist vor allem der Psychoanalytiker Ludwig Janus mit Publikationen zur pränatalen Psychologie in Erscheinung getreten. Vgl. Ludwig Janus: *Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt*, Gießen 2000.

⁵⁷ Thomas Verny u. John Kelly: *Das Seelenleben des Ungeborenen. Wie Mütter und Väter schon vor der Geburt Persönlichkeit und Glück ihres Kindes fördern können*, München 1981.

⁵⁸ Der kanadische Mediziner Thomas Verny führt z. B. den Fall des Dirigenten Boris Brott an, der in einem Radiointerview behauptete, als Erwachsener einzelne Musikstücke auswendig

nen Lebens durch das Unbewusste der Mutter zitieren das Bild der mütterlichen Matrix als Stempel.⁵⁹

Mit der Epigenetik hat inzwischen die biomedizinische Forschung die Deutungshoheit über das Thema vorgeburtlicher Prägungen übernommen.⁶⁰ Wie Tatjana Buklijas in ihrem Beitrag in diesem Band feststellt, sind die Ansätze der Epigenetik nicht als Wiederkehr der *maternal impressions* zu verkürzen. Ein wesentlicher Unterschied liegt – ganz abgesehen vom physiologischen Wirkungsmechanismus – darin, dass die Einflussfaktoren innerhalb der Schwangerschaft nicht direkt auf das Ungeborene übertragen werden, sondern sich in ganz anderen Phänomenen artikulieren, also keine direkte Weitergabe von Eigenschaften oder Erlebnissen mehr stattfindet und zwischen Auslöser und Wirkung kein Verhältnis der Ähnlichkeit mehr besteht. Es kann also nicht darum gehen, in der Epigenetik – oder auch anderen zeitgenössischen Theoremen über Prägungen – eine retrospektive medizinische (oder psychologische) Erklärung spektakulärer überlieferter Fälle der mütterlichen Imagination zu sehen. Frappierend sind aber die Überschneidungen in den kulturellen Diskursen über Prägungen, nicht zuletzt im Hinblick auf die elterliche und speziell mütterliche Verantwortung für das Ungeborene und die Bedeutung von ‚Vererbung‘.

Wenn Vertreter des Forschungsfeldes „Developmental Origins of Health and Disease“ (DOHaD) propagieren, im fötalen Stadium jedes einzelnen Menschen liege der (unerkannte) Ursprung seines Ichs,⁶¹ zeigt sich darin auch die Verschränkung naturwissenschaftlicher Forschung mit kulturellen Identitätskonstruktionen über individuelles oder kollektives Geprägtsein.⁶² Die Attraktivität solcher Prägungserzählungen

dirigieren können, ohne die Partitur zu kennen. Es habe sich herausgestellt, dass es sich um die Stücke gehandelt habe, die seine Mutter, eine Cellistin, während ihrer Schwangerschaft geübt habe (vgl. Verny u. Kelly: *Das Seelenleben des Ungeborenen*, S. 16). Auch Verny formuliert den Wunsch nach einer aktiven Prägung: „Pränatale Psychologen sind überzeugt, daß ihre Arbeit es eines Tages ermöglichen wird, die geistig-seelische Entwicklung des Ungeborenen positiv zu beeinflussen.“ (ebd., S. 17) Vgl. auch das englische Original mit dem Titel *The Secret Life of the Unborn Child* (New York 1981).

⁵⁹ Vgl. Bernhard W. Bail: *Die Inschrift der Mutter: Prägung des ungeborenen Lebens durch das Unbewusste der Mutter. Ein psychoanalytisches Traum-Journal*, Heidelberg 2012. Vgl. auch Daniel Hornuff: *Schwangerschaft. Eine Kulturgeschichte*, München 2014, S. 248.

⁶⁰ Inzwischen wurden epigenetische Ansätze auch von der psychoanalytischen Forschung fruchtbar gemacht, so z. B. im Bereich der Vererbung von Traumata. Vgl. Marianne Leuzinger-Bohleber u. Tamara Fischmann: *Transgenerationelle Weitergabe von Trauma und Depression: Psychoanalytische und epigenetische Überlegungen*, in: *Kulturen der Epigenetik: Vererbt, codiert, übertragen*, hg. v. Vanessa Lux u. Jörg Thomas Richter, Berlin 2014, S. 69–88.

⁶¹ Vgl. z. B. Annie Murphy Paul: *Origins. How the Nine Months before Birth Shape the Rest of Our Lives*, London 2010. Vgl. dazu Arni: *Vom Unglück des mütterlichen „Versehens“ zur Biopolitik des „Pränatalen“*, hier S. 44.

⁶² Von der epigenetischen Forschung wurden deshalb Ereignisse wie der holländische Hungerwinter 1944/45 während der Besetzung der Niederlande durch die deutsche Wehrmacht oder der kanadische Icestorm untersucht. Vgl. Vanessa Lux u. Jörg Thomas Richter: *Einleitung*, in: *Kulturen der Epigenetik: Vererbt, codiert, übertragen*, hg. v. dens., Berlin 2014, S. xiii–

dürfte in der Möglichkeit liegen, dem eigenen Gewordensein den Charakter des Schicksalshaften zu verleihen und zugleich auch einen Zwischenraum jenseits der Dichotomie von ‚Erbtem‘ und ‚Erworbenem‘ zu eröffnen.⁶³

Gerade hier liegt der Ansatzpunkt für Narrationen und nicht zuletzt ‚Autofiktionen‘⁶⁴ vorgeburtlicher Prägung, wie sie schon die Geschichte des mütterlichen Versehens bestimmen und bis in Literatur und Film der Gegenwart reichen.

Beispiele hierfür lassen sich von Heinrich Heines ironischer und erotisch chiffrierte Behauptung, er sei durch ein ungestilltes mütterliches Begehren nach Äpfeln am Baum des Nachbargartens von einem lebenslangen „geheime[n] Gelüste nach schönen Äpfeln“, verbunden mit dem „Respekt vor fremde[m] Eigentum und Abscheu vor Diebstahl“, getrieben gewesen,⁶⁵ bis in die popkulturelle Inszenierung solcher Prägungsphänomene verfolgen: „My birth was marked by several unusual occurrences. First of all, I was covered in fine blonde fur. [...] It was all her fault. Because my mother had a secret,

xxviii. Zum Thema der posttraumatischen Belastungsstörungen als Folge der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs vgl. Ludwig Janus (Hg.): *Geboren im Krieg. Kindheitserfahrungen im 2. Weltkrieg und ihre Auswirkungen*, Gießen 2006.

⁶³ In Friedrich Christian Delius' autofiktionaler Erzählung *Bildnis der Mutter als junge Frau* (Hamburg 2006) gerät die Momentaufnahme aus der Schwangerschaft der Mutter des Autors zum ‚Bildnis‘ des nur scheinbar dahinter zurücktretenden autobiographischen Erzählers. Der Bewusstseinsstrom der Schwangeren, die als Frau eines deutschen Wehrmachtssoldaten das Jahr 1943 in Rom verbringt und zwischen nationalsozialistischer Ideologie und den Überzeugungen der bekennenden Kirche abwägt, evoziert so die Prägung des Erzählers.

⁶⁴ Vgl. Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.): *Auto(r)fiktion: Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion*, Bielefeld 2012.

⁶⁵ Beispielhaft für solche autobiografischen Erzählungen ist auch die Schilderung des als ‚Elefantenmensch‘ bekannt gewordenen John Merrick über die Ursache seiner äußeren Gestalt, die das Schauermotiv für den Vorspann von David Lynchs Film *The Elephant Man* (1980) stiftet: „The deformity which I am now exhibiting was caused by my mother being frightened by an Elephant; my mother was going along the street when a procession of Animals were passing by, there was a terrible crush of people to see them, and unfortunately she was pushed under the Elephant's feet, which frightened her very much, this is occurring during a time of pregnancy was the cause of my deformity.“ (Joseph Carey Merrick: *The Autobiography of Joseph Carey Merrick (Appendix One)*, in: *The True History of the Elephant Man*, hg. v. Michael Howell u. Peter Ford, Middlesex, New York u. Victoria 1980, S. 173–175, hier S. 173.) Vgl. weitere Beispiele solcher Selbstnarrationen von Autoren der Wiener Moderne im Beitrag von Urte Helduser in diesem Band. Fiktionale Beispiele reichen bis in den Barock zurück: In Johann Beers satirischem Roman *Die teutschen Winter-Nächte* (1682) gibt der Erzähler an, durch das Versehen seiner Mutter an einem armen Mann selbst zur Armut disponiert zu sein (Johann Beer: *Die teutschen Winter-Nächte & Die kurzweiligen Sommer-Täge*, hg. v. Richard Alewyn, Frankfurt a. M. 1963, S. 319). Auch in Hoffmanns *Fräulein von Scuderi* wird die vorgeburtliche Prägung des Raubmörders Cardillac über eine Selbstbeschreibung vermittelt. Vgl. Hoffmann: *Das Fräulein von Scuderi*, S. 831-833.

her own little stach of sin. [...] Her moods ruled my life”, stellt die Protagonistin der Filmkomödie *The private lives of Pippa Lee*⁶⁶ aus dem Jahr 2009 fest.

2 Literatur, Imagination und Wissen

Gerade auf dieser narrativen Gestaltung des Wissens über Prägungen dürfte die literarische Faszinationsgeschichte des mütterlichen Versehens und der Imaginationstheorie basieren. Ob in der Literatur oder im medizinischen Fallbericht – Versehensfälle müssen *erzählt* werden, die Unmöglichkeit des empirischen Nachweises, aber auch der Falsifizierung kennzeichnet die medizinischen Debatten darum seit dem 18. Jahrhundert (vgl. dazu den Beitrag von Volker Mergenthaler in diesem Band). Auf diese Weise kommt es dazu, dass gerade medizinische Auseinandersetzungen mit dem Phänomen sich immer wieder auf literarische Beispielerzählungen stützen. Literarische Texte ‚verarbeiten‘ also nicht lediglich bestehendes Wissen, sondern entwerfen selbst Vorstellungen pränataler Prägung. Dabei zeigt der Diskurs über das Versehen beispielhaft die Ungleichzeitigkeiten im Verhältnis von Literatur und medizinisch-naturkundlichem Wissen auf. Die literarische Motivgeschichte der mütterlichen Imagination erreicht in dem Moment ihren Höhepunkt, in dem sie aus dem medizinischen Diskurs verschwindet. Dies liegt vor allem an einer Verschiebung im Verständnis der *vis imaginationis* von einem physisch-gestaltbildendem Vermögen zu einer geistig schöpferischen Kraft. Wie Marie-Hélène Huet in ihrer grundlegenden Studie zum Thema gezeigt hat, ist die Lehre der *maternal impressions* zentral für die ästhetische Theorie der Einbildungskraft.⁶⁷ Als literarisches Motiv ist das mütterliche Versehen sogleich Reflexion über das Verhältnis von Imagination und Wirklichkeit. Literarische Versehens-Erzählungen wie Goethes *Wahlverwandtschaften* thematisieren die wirklichkeitsstiftende Kraft der Imagination.⁶⁸ Die Spannung von Imaginärem und Faktischem kennzeichnet bis in die Gegenwart den literarischen Diskurs über transgenerationale Weitergabe, um biologische und geistige Vererbung. Dabei kann, wie in John von Düffels Roman *Beste Jahre* (2007), gerade die väterliche Imagination zum Thema und die Vaterschaft zur „Fiktion“, zu „eine[r] Art gesellschaftlich akzeptierter Einbildung“⁶⁹ werden. Düffel lässt seinen Ich-Erzähler als werdenden Vater in wiederkehrenden Beschwörungen sein un-

⁶⁶ USA 2009, R: Rebecca Miller, vgl. auch den gleichnamigen Roman von Rebecca Miller: *The private lives of Pippa Lee*, New York 2008, der eine ganze genealogische Kette mütterlichen Fehlverhaltens und damit verbundener Prägungen der Töchter erzählt.

⁶⁷ Huet: *Monstrous Imagination*, bes. S. 125–268. Vgl. dazu auch Jochen Schulte-Sasse: *Einbildungskraft/Imagination*, in: *Ästhetische Grundbegriffe*, Bd. 2, hg. v. Karlheinz Barck u. a., Stuttgart u. Weimar 2010, S. 88–120, hier S. 95–98.

⁶⁸ „In der Lampendämmerung sogleich behauptete die innre Neigung, behauptete die Einbildungskraft ihre Rechte über das Wirkliche.“ (Johann Wolfgang Goethe: *Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman*, in: *Goethes Werke*, hg. v. Erich Trunz, Bd. VI, *Romane und Novellen*, Hamburg 1963, S. 242–490, hier S. 321.)

⁶⁹ John von Düffel: *Beste Jahre*, Köln 2007, S. 75. Vgl. zu Düffel auch Anja-Simone Michalski: *Die heile Familie: Geschichten vom Mythos in Recht und Literatur*, Berlin 2015, S. 206–222.

geborenes Kind imaginieren, das er mit dem Kosenamen „Obsklappt“ versieht. Der Roman führt die Mechanismen der väterlichen Projektion vor, die sich auch als Versuche einer Prägung und Gestaltung des Nachkommen verstehen lassen, welche vor allem durch die Unsicherheit über dessen Wesen vorangetrieben werden. Düffels Roman ist dabei nur ein Beispiel aus den umfangreichen ‚Imaginationen des Ungeborenen‘ in der Gegenwartsliteratur, deren Analyse noch aussteht und Gegenstand einer eigenen Studie sein müsste.

3 Zu den Beiträgen des Bandes

Der vorliegende Band geht auf die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte internationale Tagung *Imaginationen des Ungeborenen* zurück, die im Oktober 2013 an der Philipps-Universität Marburg stattgefunden hat.

Die Beiträge verfolgen den Diskurskomplex von mütterlicher Imagination und Prägung des Ungeborenen in der historischen Entwicklung seit dem 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart und gehen dabei sowohl medizinischen, naturkundlichen und philosophischen Theorien als auch literarischen Modellen nach.

Guido Giglioni stellt in seinem Beitrag drei unterschiedliche Konzeptionen der Wirkungen der (mütterlichen) Imagination auf den Fötus aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor und verortet diese in ihren jeweiligen naturkundlichen und theologischen Traditionsbezügen. Giglioni vergleicht die Schriften des flämischen Mediziners Thomas Fienus, des englischen Naturphilosophen Francis Bacon und schließlich des flämischen Gelehrten Johan Baptista van Helmont. Dabei zeigt er deren verschiedene elaborierte Erklärungsmodelle für die Wirkungsweisen der Imagination (im allgemeinen und der mütterlichen insbesondere) im Zusammenwirken mit Körpersäften, Lebensgeistern und Organen (Uterus) und damit verbunden jeweils unterschiedliche Einschätzungen der Einflussmöglichkeit der Schwangeren auf das Ungeborene.

Mit der Lehre des Wittenberger Medizinprofessors Daniel Sennert (1572–1637) untersucht **Burkhard Dohm** eine differenzierte und wirkmächtige Konzeption der mütterlichen Imagination. Gezeigt wird, wie Sennert von seinem ärztlichen Erfahrungswissen und der empirischen Beobachtung ausgehend eine Theorie der weiblichen *imaginatio* entwickelt, die er zum einen medizinisch und naturphilosophisch begründet, indem er galenische und paracelsische Positionen vermittelt und mit dem Atomismus verknüpft, und zum anderen auch theologisch fundiert, indem er sie mit einer Theorie der Beseelung des Fötus verbindet. Damit liefert der Lutheraner Sennert eine zunächst kontrovers diskutierte Anschauung, die dann durch Entdeckungen der Biologie des 18. Jahrhunderts aufgegriffen wird.

Den Umbrüchen in der Bewertung der *maternal Impressions* im 18. Jahrhundert geht **Marie-Hélène Huét** aus diskursgeschichtlicher Perspektive nach. In ihrem Beitrag zeigt sie die Überschneidungen zwischen den Diskursen über die Monstren produzierende mütterliche Imagination und dem Mythos der versteinernen Medusa in der französischen Aufklärung. In beiden Fällen geht es um die Produktion ‚falscher‘ oder irreführender Bilder durch eine ‚passive Imagination‘, die mit der weiblichen Prokreativität in Verbindung steht. Ebenso wie die durch die mütterliche Imagination erzeugten monströsen, die väterliche Abkunft verschleiernenden Nachkommen erweisen sich auch

Medusas Versteinerungen als unfreiwillige und monströse Artefakte. Die Versuche der Aufklärer – allen voran der französischen Enzyklopädisten um Diderot u. a. – beide Vorstellungen als Mythen zu dekonstruieren, offenbaren den Wunsch nach der Bannung von Bildern, die ein wilde oder passive Imagination hervorbringt.

Aus medizinhistorischer Perspektive widmet sich **Ulrike Enke** der Auseinandersetzung mit dem mütterlichen Versehen im 18. Jahrhundert. Anhand von Fallberichten sogenannter ‚monströser Geburten‘ geht sie der Thematisierung des Versehens als Erklärung für die Genese von Missbildungen im 18. Jahrhundert nach. Dazu stellt sie Bewältigungsversuchen von Eltern die medizinische Fachdiskussion gegenüber. Sie zeigt, wie die Fallberichte als Grundlage empirischer Verfahren der Teratologie dienen, die für die Diskussion um konkurrierende Entwicklungstheorien von Präformationslehre und Epigenese entscheidend werden. Die Debatte über das mütterliche Versehen erweist sich als zentrale Streitfrage im embryologischen Wissensdiskurs um 1800.

Christine Marks widmet sich den um 1800 neuen Theorien der Entwicklung des Lebens und ihrer naturphilosophischen Reflexion in der englischen Romantik am Beispiel des britischen Naturwissenschaftlers und Lyrikers Erasmus Darwin. Im Rahmen seiner Generationstheorie entwickelt Darwin in seinem viel rezipierten Werk *Zoonomia* (1794) eine Sonderform der Imaginationstheorie, in der er die prägende imaginative Kraft auf Seiten des Vaters verortet. Darwins Theorie liegt die Auffassung zugrunde, dass die Zeugung des Lebens allein auf einen männlichen stofflichen wie seelischen Anteil zurückgehe und der Mutter lediglich ein ‚näherer‘ Anteil zukomme. Im Kontext der neuen Lebenswissenschaften und der romantischen Naturphilosophie entwerfe Darwin eine ‚materialistische Vision‘ von Imagination, die im Einklang mit der Negation der weiblichen prokreativen Potenz und der Reklamierung einer männlichen *vis imaginativa* in der Romantik stehe.

Marion Schmaus geht der Embryologie des 18. und 19. Jahrhunderts im Kontext der Geschichte der Psychosomatik nach. Sie zeigt, wie die Privilegierung des Tastsinns in der Anthropologie des 18. Jahrhunderts und die Theorie der Subjektbildung des Idealismus im 19. Jahrhundert in ein Modell pränataler Selbstbildung münden, das als Gegenentwurf zur Vorstellung des durch mütterliches Versehen geprägten Embryos verstanden werden kann. An die Stelle der mütterlichen Imagination tritt die Entfaltung der Imagination des Embryos mittels des Tastsinns als privilegierter Wahrnehmungsform des „ganzen Menschen“. In der Physiologie des 19. Jahrhunderts (Müller, Kussmaul) und schließlich in der verstehenden Psychologie Diltheys wird das Ungeborene somit zu einem sich selbst bildenden Subjekt.

Caroline Arni nimmt die *Enfants du siège*, d. h. jene Kinder, die während des Deutsch-französischen Krieges und den revolutionären Ereignissen der Pariser Commune 1870/71 gezeugt wurden, zum Ausgangspunkt, um neuartige Thematisierungen des Ungeborenen und der Schwangerschaft in der französischen Physiologie, Medizin und Psychologie des 19. Jahrhunderts zu untersuchen, die einen Zusammenhang von historischem Ereignis, mütterlichem Erleben und kindlichen Anomalien postulieren. Sie argumentiert, dass an die Stelle der mütterlichen Imagination eine Theorie der „maternal-fötalen Beziehungsphysiologie“ tritt, die der mütterlichen Psyche einen Einfluss auf kongenitale Pathologien zuschreibt. Dabei zeigt Arni auf, dass das neue Interesse an pränatalen Prägungen als Bewältigung der kollektiv erfahrenen politischen Sorge um die Kontinuität einer imaginierten Nation interpretiert werden kann.

Eine zeitlich parallel stattfindende Wiederentdeckung von Prägungskonzepten in Großbritannien am Ausgang des 19. Jahrhunderts behandelt **Salim Al-Gailani** in seinem Beitrag über den schottischen Mediziner und Geburtshelfer John Ballantyne und seine Theorie des *maternal marking*. Der Evangelikale Ballantyne bringt die Imaginationstheorie in die Teratologie zurück, d. h. in die Disziplin, die sich ein Jahrhundert zuvor über die Verwerfung der Imaginationstheorie konstituiert hatte. Al-Gailani zeigt, dass das Weiterleben der Versehensauffassung im 19. Jahrhundert nicht auf einen Volksaberglauben reduziert werden kann, sondern auch im medizinischen Fachdiskurs präsent bleibt. Im Kontext evangelikaler Schwangerschaftsvorsorge mündet die Theorie der *maternal impressions* in eine christliche Eugenik des *antenatal care*.

Auch **Urte Helduser** behandelt die Aktualisierung des Versehens im Kontext eugenischer Bestrebungen um 1900. Anhand der viel rezipierten Theorie der ‚Menschenzüchtung‘ des Spiritisten Carl du Prel zeigt sie die Aufnahme der Versehentheorie in ein biopolitisches Projekt. Helduser stellt zum einen die Neubegründung der Versehensauffassung durch die mit naturwissenschaftlichem Anspruch auftretende spiritistische Lehre dar und zeigt deren Überschneidung mit zeitgenössischen Vererbungs- und Rassenlehren. Zum anderen zeigt sie die Attraktivität und Verbreitung von Prägungskonzepten im Diskurs der literarischen Moderne um 1900 bei Autoren wie Hugo von Hofmannsthal und ihre Verbindungen zu zeitgenössischen ästhetischen Konzepten.

Mit der literarischen Inszenierung des Versehens in der Wiener Moderne um 1900 beschäftigt sich **Volker Mergenthaler** in seiner Analyse von Arthur Schnitzlers 1902 in der Wiener Wochenzeitschrift *Die Zeit* erschienener Erzählung *Andreas Thameyers letzter Brief*. Er zeigt, wie der Diskurs über das Versehen hier minutiös und in genauester Kenntnis der aktuellen und historischen medizinischen Fachdiskussion in eine fiktionale Fallgeschichte überführt und so für eine narrative Strategie der Affektlenkung eingesetzt wird. Die Inszenierung des Versehens diene dazu, die Leser_innen mit ihrer moralischen Unzulänglichkeit gegenüber der literarischen Figur zu konfrontieren.

Einen Ausblick auf das Weiterleben von Modellen pränataler Prägungen in der Embryologie des 20. und 21. Jahrhunderts nach der (endgültigen) schulmedizinischen Verabschiedung des Versehentheorems gibt **Tatjana Buklijaš** in ihrem Beitrag. Darin untersucht sie die medizinisch-embryologische Fachdiskussion mit Blick auf die soziale Konstruktion von Schwangerschaft und das Beziehungsgefüge zwischen Fötus und schwangerer Mutter. Anhand von unterschiedlichen historischen Perioden bis hin zu neueren Forschungen der Epigenetik zeigt Buklijaš auf, dass sich Phasen des ‚autonomen Fötus‘ einerseits und des in einer Symbiose mit der Mutter stehenden und damit pränataler Prägung ausgesetzten Embryos andererseits phasenweise abwechseln. Damit verdeutlicht sie schließlich auch, welche Verschiebungen von der historischen Theorie der *maternal impressions* zur aktuellen Konzeption von Schwangerschaft in der Epigenetik stattgefunden haben.

Das Zustandekommen dieses Bandes wurde nicht zuletzt durch die Unterstützung von Kolleginnen und Mitarbeiterinnen in Marburg ermöglicht. Für die engagierte Mitarbeit bei der Vorbereitung und Organisation der Tagung im Oktober 2013 danken wir herzlich Imke Kimpel und Martina Flubacher. Ebenso herzlich danken wir Katharina Lupó und Vera Zimmermann für die redaktionelle Betreuung des Bandes und die Vorbereitung der Druckvorlage sowie Noemi Fries und Marita Wiedecke für die Erstellung des Registers.